



Maëlle
Desard

Die Schule der Mitternachtswelt

Ein Dämon auf der Flucht

INSEL

Maëlle Desard

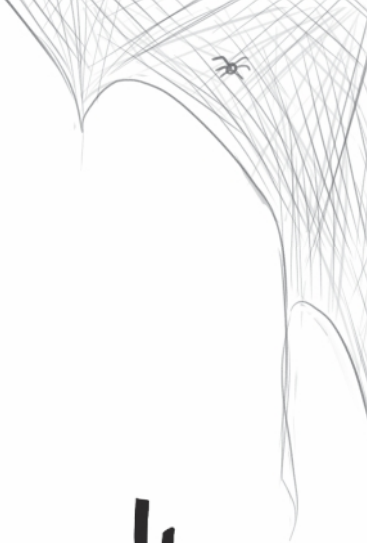
Die Schule der Mitternachtswelt

Ein Dämon auf der Flucht

Band 2

Aus dem Französischen
von Anne Gabler

Insel Verlag



Was bisher geschah

Also gut.

Ich bin Sköll, meines Namens Irrlicht, und man hat mich darum gebeten, die Neulinge – oder diejenigen mit schlechtem Gedächtnis – durch das Labyrinth unseres ersten Abenteuers zu führen.

Ehrlich gesagt fühle ich mich geschmeichelt, dass man endlich anerkennt, wer der wahre Held dieser Geschichte ist. Alles hat in der Mitternachtswelt begonnen, als ... Was? Was soll das heißen, als Simeons Geschichte? Echt jetzt? Okay, aber dann wird es eventuell ein bisschen öder als das, was ich eigentlich ...

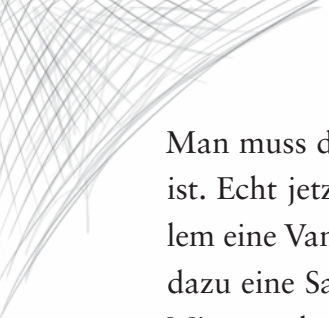
Okay, okay! Kein Grund gleich rumzumotzen, grrrh.

Also gut, was gibt es über Simeon zu sagen ...

Ich denke, wir können uns erst mal darauf einigen, dass er ein Pechvogel ist, der, seit seiner Ankunft in der Schule der Mitternachtswelt, die ziemlich unangenehme Tendenz zum Rumheulen hat.

Anfangs hatte ich wenig mit ihm zu tun, nur um das klarzustellen, aber ich habe ihn ziemlich genau beobachtet.

Ich glaube, dass er eifersüchtig auf seine Schwester war.



Man muss dazusagen, dass Suzelle der Liebling der Schule ist. Echt jetzt, selbst ich finde sie nett, obwohl sie trotz allem eine Vampirin ist, halb Mensch hin oder her. Und noch dazu eine Saint-Paul ... die mächtigste Vampir-Familie der Mitternachtswelt!

Simeon hat es nicht gerade geholfen, im Schatten seiner Schwester zu navigieren, wie ein unrechtmäßiger Nachfolger. Egal, bleiben wir bei der Sache.

Als ich mit meiner Werwölfin, Eir, auf die Schule der Mitternachtswelt kam, waren wir nicht gerade besonders beliebt. Man muss wissen, dass die Nachtgestaltenkids alle mega ängstlich sind und ziemlich schlecht erzogen. Echt jetzt, die hatten Angst, dass Eir sie frisst. Total absurd ...

Und nachdem in der Schule immer mehr Kinder verschwunden sind, war es klar, dass meine arme Eir verdächtigt wurde.

Ehrlich gesagt, hat mich das ziemlich wütend gemacht.

Sie wurde total gemobbt, und dieser kleine Idiot Simeon und seine hohlköpfigen Freunde haben die allgemeine Wut nur noch angefeuert. Das Schlimmste, einer seiner Freunde, der wie ein Fischstäbchen heißt, na, Findus, nee Colin. Ja, also der ist total von Eir obsessed.

Wirklich. Er folgt ihr überall hin, einmal musste ich ihm sogar die Fußsohlen versengen, damit er uns in Ruhe lässt. Und natürlich musste dieser Trottel dann auch noch verschwinden. Danach hat uns noch Suzelle zur Rede gestellt, nachdem ich Noemie, dieser krass dummen Vampirin, eine

Lektion verpasst habe. Na ja, den Rest könnt ihr euch ja denken ...

Suzelle ist verschwunden.

Ist ja klar.

Ziemlich dubios das Ganze.

Wie dem auch sei. Simeon hat dann also Eir zur Rechenschaft gezogen, und die Situation gleich noch dazu genutzt, um kompromittierende Fotos von mir zu machen, was einfach überhaupt nicht geht.

...

Na gut, okay, später wurde mir dann klar, dass es sich um ein ziemliches Missverständnis handelte. Aber damals habe ich rotgesehen.

Und wir haben uns gekloppt.

Wir (also ich, Eir und er) mussten nachsitzen, und weil ein Unglück selten allein kommt, ist dann auch noch Hanoko, das Mädchen, das von einem Glücksdämon besessen ist, ausgerechnet zu dem Zeitpunkt in die Bibliothek gekommen, als wir uns dort aufhielten.

Um es kurz zu machen, beinah wären wir alle zerquetscht und wie ein Crêpe zusammengefaltet worden. Doch zu unserem Glück ist Prune, die Riesin der Klasse, dazwischengegangen. Uns blieb nicht mal die Zeit, uns bei ihr zu bedanken, so schnell ist sie wieder verschwunden. Und während wir sie suchten, um unser albernes Bedürfnis nach Höflichkeit zu befriedigen, haben wir dann herausgefunden, dass sie ein Geheimnis hatte. Ein Geheimnis, das so schrecklich

funden, dass Augustin, Prunes Bruder, der Drahtzieher war, dass er hinter den Entführungen der Schüler steckte. Der Typ hatte sich doch ernsthaft in den Kopf gesetzt, dass er seine Schwester von der Oger-Abstammung befreien könne, was in etwa so aussichtslos ist, als würde man sagen, »ich züchte salzige Erdbeeren«. Und aus diesem Grund hatte er sich mit den Kobolden zusammengetan. Diese Widerlinge, die den Thaum-Handel kontrollieren, haben die Schüler als Versuchskaninchen benutzt. Sie haben das Thaum aus ihnen extrahiert, um es dann wieder zum Verkauf anzubieten.

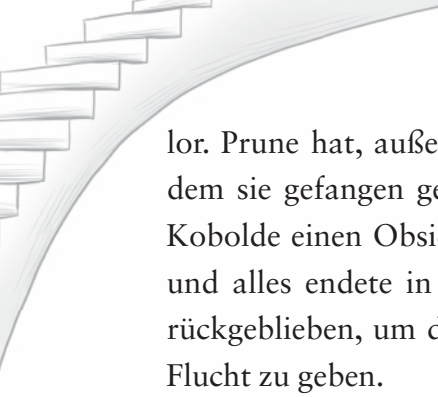
Das muss man erst mal bringen.

Den Rest habe ich dann nicht mehr so mitbekommen, weil Simeon an den Stuhl eines irren Professors gekettet wurde und ich plötzlich kapierte, dass Calcifer in Gefahr war. Calci? Das ist Simeons Irrlicht. Ein Baby, das gerade erst aus seinem Exoplasma geschlüpft ist, aber ehrlich gesagt? Ich habe das Gefühl, dass noch Großes vor ihm liegt.

Na ja. Ich bin ein ziemliches Sensibelchen, also bin ich los, ihn zu retten, dann habe ich mich aus dem Staub gemacht, um Lucas, Joels Cousin, und die anderen Schüler zu Hilfe zu holen.

Als ich dann wieder bei meinen Freunden war, hatte Prune eine durchlöchernte Schulter und Simeon einen Arm weniger. Echt jetzt, ich kann nicht mal fünf Minuten weg, ohne dass alles zusammenbricht. Das ist wirklich anstrengend.

Sie haben mir erklärt, dass Augustins Experiment missglückt war, was damit endete, dass Simeon seinen Arm ver-



lor. Prune hat, außer sich vor Wut, den Käfig zerstört, in dem sie gefangen gehalten wurden. Daraufhin haben die Kobolde einen Obsidianpfeil auf die Ogerin abgeschossen, und alles endete in einem Tohuwabohu. Augustin ist zurückgeblieben, um den Schülern Rückendeckung bei ihrer Flucht zu geben.

Seitdem hat ihn niemand mehr gesehen. Um ehrlich zu sein, mir ist es lieber so.

Egal.

Die ganze Schule ist auf die Barrikaden gegangen, die Drachen, Harpyien, Liche und jede Menge anderer Nachtgestalten haben sich gegen die Kobolde aufgelehnt.

Piff, paff puff, die Direktorin hat ihre Gorgonen-Kraft genutzt, und die gesamte Schule erstarren lassen, Ende des Aufstands, wir haben gewonnen, und Bumm, die Kobolde landen im Knast.

Danach war es eine Weile lang echt seltsam. Einmal, weil wir Simeons Familie kennengelernt haben, für eine Werwölfin und ihr Irrlicht nicht gerade üblich, ein kleines Schwätzchen mit Vampiren zu halten.

Und dann natürlich, weil Hanoko, das Mädchen, das von einem Glücksdämon besessen ist, uns um einen Gefallen gebeten hat.

Und das stinkt zum Himmel.



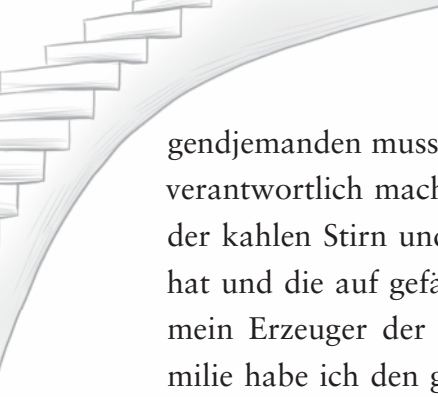
I

Alle lieben den Frühling.

Alle, außer den Vampiren.

Und ausnahmsweise gehöre ich auch dazu. Zum einen sind da die Pollen. Na gut, die immense Produktion von Nasenschleim ist letztlich nicht wirklich ein vampirisches Merkmal. Um ehrlich zu sein, können sich die meisten Vampire, die ich kenne, in Pollen wälzen, wie ein Schnitzel im Paniermehl, und es macht ihnen überhaupt nichts aus, außer dass sie dabei ziemlich dämlich aussehen. Ich bin jedoch ein etwas anderer Fall. Weil ich ein etwas anderer Vampir bin. Denn ich bin nur zur Hälfte einer. Meine Mutter dagegen ist durch und durch Vampir, hundert Prozent ein Produkt der Mitternachtswelt, des Ortes, an dem die Kreaturen leben, die eure Mythen und Alpträume bevölkern.

Mein Vater dagegen stammt aus eurer Welt, der Mittagswelt. Und er ist in etwa so furchteinflößend wie ein Stück Butter, das zu lange in der Sonne gelegen hat. Aber damit kein Missverständnis aufkommt, ich liebe ihn. Aber man kann nicht gerade behaupten, dass ich bei der Verteilung meiner Gene besonders viel Glück gehabt hätte. Und ir-



gendjemanden muss ich doch für das Desaster, das ich bin, verantwortlich machen. Mit seinem breiten Lächeln unter der kahlen Stirn und der Angst, die er vor meiner Mutter hat und die auf gefährliche Weise an Anbetung grenzt, ist mein Erzeuger der perfekte Sündenbock. Von seiner Familie habe ich den größten Teil meiner Schwächen geerbt, der Heuschnupfen ist da nur eine unter tausend anderen (okay, ich übertreibe ein bisschen, aber ihr wisst, was ich meine).

Es reicht schon völlig aus, dass ein gelblicher Partikel in ein paar Meter Entfernung an mir vorbeifliegt, und mein Körper schaltet in Panikmodus. Tränende Augen, triefende Nase, trockener Mund und Bronchien, die wie ein alter Dieselmotor klingen: Ich verwandele mich in einen Bettlägerigen kurz vor dem Ende. Und ich schlucke Antihistamin-tabletten wie Joel Minzbonbons. Und ich verteile meine Spucketröpfchen überall um mich herum wie Colin seine Zuneigung, und ich schwelle an, wie Sköll, sobald einer von uns auch nur falsch atmet, und ...

Ich seufze.

Meine Bronchien drehen durch.

Ich huste eine unerlaubt große Menge Schleim hoch.

Aus Gewohnheit hebe ich meinen Arm, um den zähflüssigen Schleimbrocken, der gerade meine Kehle hinaufwandert, zu verbergen.

Dann holt mich die Leere in die Wirklichkeit zurück.

Verdammt.

Auch nach fünf Monaten vergesse ich regelmäßig, dass ich nur noch einen Arm habe.

Schuld daran ist die Sonne, diese verdammte Sonne, die auf Vampire genauso anziehend wie abschreckend wirkt. Nur ein Schritt ins Sonnenlicht, und man verbrennt auf der Stelle. Deswegen trage ich beim Rausgehen auch immer meinen Schleier, wie ein gutgelaunter Bienenzüchter, egal, bei welchem Wetter, zu welcher Uhrzeit oder was immer ich vorhabe. Leider hat das nicht ausgereicht, mich vor Augustins hinterhältigem Plan zu schützen, und mein Arm ist unter dem nicht gerade sanften Kontakt mit einem Zauberspruch zu Asche zerfallen.

Ich betrachte den Ärmel meines Pyjamas, der in der Luft flattert wie ein Laken, das jemand draußen aufgehängt hat. Ich habe mich fast schon mit seinem Verlust abgefunden (leider gar nicht), ich bin nicht mehr wütend (totaler Quatsch). Aber es gibt Momente wie diesen, in denen es mich voll erwischt. Weil du einfach nicht damit rechnest.

Keuchend hole ich Luft.

Ich muss aufhören, mich zu bemitleiden – auch wenn ich ehrlich gesagt denke, dass ich alles Recht dazu habe, aber Eir sagt mir ständig, dass mein Gejammer anstrengend ist, und da Kindesmund ja nun mal Wahrheit kundtut und sie eine unausstehliche GÖRE ist ...

Beruhige dich, Simeon, ermahne ich mich, während die Wut erneut in mir aufsteigt und mir Hitzewellen ins Zahnfleisch sendet. Ruhig, ruhig, ruhig. Auch wenn es echt cool

wäre, wenn ich endlich meinen ersten Vampirzahn-Durchbruch hätte und diese Etappe meiner Vampir-Entwicklung, die schon ziemlich lange auf sich warten lässt, abhaken könnte, wäre der Zeitpunkt nicht gerade ideal. Denn man würde es wegen der ganzen Abschweifungen, die ich euch zugemutet habe, nicht vermuten, aber ich bin auf einer Mission. Einer Mission, die Eir, die zu allem eine Meinung hat, komplett sinnlos findet. Sie denkt, dass ich mir völlig unnötig Sorgen mache. Aber wenn meine beste Freundin mit einem Glücksdämon im Zimmer schläft, finde ich nicht, dass ich mir völlig unnötig Sorgen mache.

...

Okay, vielleicht hätte ich damit anfangen sollen. Erlaubt mir, noch einmal von vorne zu beginnen.

Wie jeden Morgen seit fünf Monaten schleiche ich mich bei den ersten Sonnenstrahlen in den Korridor, der zum Schlaftrakt der Mädchen meines Jahrgangs führt. Als ich mich zum ersten Mal hierherwagte, war ich überrascht, hinter den Türen dieselben Geräusche zu hören wie im Flur der Jungs: Schnarchen, Muhen, Schreie und andere, gasbedingte Lautmalereien. Ich kam mir ziemlich idiotisch vor, was hatte ich denn gedacht? Dass Mädchen im Schlaf Wiegenlieder pfeifen und Seifenblasen pupsen?

Jedenfalls hat das Geheimnisvolle, das diesen Flur umgab, der auf der anderen Seite des Gemeinschaftsraums der Erstklässler liegt, diesem Streifzug nicht standhalten können. Ich glaube, ich habe das Geheimnis des Lebens gelüftet: Im

Grunde sind wir alle gleich. Niemand kann den Kohl, den es im Speisesaal gibt, ohne weiteres verdauen, niemand hält den Dreißig-Jahre-Milbenbefall auf dem Kopfkissen aus, und jeder weiß, dass die Gemeinschaftstoiletten die Schützengräben privater Kriege sind, die Generationen über Generationen traumatisieren.

Ich, Simeon, fünfzehn Jahre und sieben Monate alt, treibe mich in diesem für Jungs absolut verbotenen Bereich herum und niese dabei in etwa so diskret wie ein Nebelhorn.

»Simeon!«, brüllt da auch schon eine mir unbekannte Stimme hinter einer der Türen.

Ich nehme es jetzt mal als positiv, dass man mich eher als lästig denn als bedrohlich ansieht.

»Du bist spät dran«, knurrt Sköll, als ich an Eirs Zimmer vorbeigehe.

Das Irrlicht der Wölfin, so groß wie eine Bowlingkugel, so gelb wie die Sonne und so aggressiv wie eine Zecke, hat es sich zur Gewohnheit gemacht, mich morgens zu Prune zu begleiten.

Er würde es niemals zugeben, aber er macht sich ebenfalls Sorgen, dass sie mit Hanoko, der Inugami, die von einem Dämon besessen ist, in ein Zimmer gesperrt wurde,

Als sie uns vor fünf Monaten um einen Gefallen gebeten hat, hatte ich schon mit dem Schlimmsten gerechnet.

Würden wir eine Bank überfallen müssen? Sollten wir ihr Organe beschaffen? Und vor allem: Würden wir aus der ganzen Sache lebend rauskommen?

Aber Eir, Joel, Colin und ich waren ihr vollkommen egal. Die einzige Person, die sie interessierte, war Prune, von der sie verlangt hat, dass sie sich für den Rest des Jahres ein Zimmer mit ihr teilt.

Das war alles.

Kein Grund, sich übermäßig Sorgen zu machen, könntet ihr jetzt sagen.

Nur ist ein Glücksdämon kein Mitbewohner wie jeder andere.

Selbst das schlimmste Szenario, das man sich vorstellen kann (ein Hard-Rock-Fan, der unter Nachtschreck leidet, ins Bett macht und deine Bücher zerfleddert ...), reicht nicht ansatzweise an das heran, was es bedeutet, eine Nacht eingesperrt mit einem Dämon zu verbringen. Einem waschechten Dämon.

Und nicht irgendeinem: sondern einem Glücksdämon.

Ja, ich wiederhole mich, und wenn man es einfach so sagt, klingt das alles erst einmal ganz niedlich, so nach einem großen gelben Stofftier mit roten Wangen, das man am liebsten knuddeln würde. Nur dass das Glück des Dämons auf ihn und seinen Träger ausgerichtet ist. Wenn er Nudeln essen möchte und du ihm im Weg bist, kann es leicht passieren, dass er dich plattmacht, nur um schneller im Speisesaal zu sein. Unterstehe dich, ihm den letzten Karamellpudding wegzuschnappen, wenn er beschlossen hat, mittags einen zu essen, das würde nicht gut für dich enden.

Nicht umsonst bekommen meine Mitschüler mittlerweile

Herzrasen, wenn sie am Büfett des Speisesaals stehen, und entwickeln absurde Strategien, nur um zu entscheiden, ob sie Rohkost oder Leberpastete als Vorspeise wählen sollen. Das ist der einzige Vorteil davon, dass ich mich zu hundert Prozent von Blut ernähre.

Aber das rettet mich auch nicht immer. Bei meiner ersten Begegnung mit Hanoko wäre ich fast draufgegangen. Eir und ich sind uns in der Bibliothek auf freundliche Art und Weise auf die Nerven gegangen, wie das nur ein Vampir und eine Werwölfin können, als sie aufgekreuzt ist und verkündete, sie brauche ein Buch.

Das Ende vom Lied?

Die gesamte Bibliothek ist in sich zusammengebrochen, und wenn Prune nicht dazwischengegangen wäre, hätte man Eir und mich zur nächstgelegenen Leichenhalle faxen können. Hanoko war währenddessen das Buch, das sie gesucht hatte, direkt vor die Füße gefallen und hatte sich auf genau der richtigen Seite geöffnet. Deswegen bin ich nicht gerade glücklich darüber, dass Prune die ganze Nacht mit ihr zusammen eingesperrt ist. Auch wenn ich weiß, dass die geheime Abstammung meiner Freundin sie vor den direktesten Angriffen schützt, ist auch sie nicht unverwundbar. Ich meine, was, wenn Hanoko ihr den Sauerstoff entzieht, weil sie sie am Schlafen hindert? Oder so etwas in der Art?

Ich bin mit Sköll, der auf meiner Schulter sitzt, an unserem Ziel angekommen.

Prune schnarcht derart laut, dass der Boden vibriert, und ich ertappe mich wie jedes Mal dabei, wie ich angesichts dieses unerträglichen Lärms lächele: Denn wenn sie schnarcht, heißt das, dass sie noch lebt. Ich lehne mich an die Wand gegenüber der Tür und warte.

Sie dürfte bald kommen ...

Und weniger als eine Minute später bewegt sie die Klinke.

»Guten Morgen.«

Allein Hanokos Anwesenheit raubt mir den Atem, und wie jedes Mal japse ich ein wenig. Sie macht einem Angst – aber nicht so, wie Horrorfilme einem Angst machen oder die B-Movies. Sie hat keinen diabolischen Blick, ich habe sie schon einmal blinzeln sehen, und sie hat auch keine abgeschnittenen Daumen um den Hals hängen oder so was. Sie trägt einen violetten Pyjama, mit tanzenden kleinen Gemüse drauf. Ihre Hausschuhe sind zwei riesige blaue Teddybären, dem linken fehlt ein Auge.

An ihrer Hand baumelt ein rosa glitzernder Toilettenbeutel aus Plastik.

Ihr Pony ist zerzaust, ihre Stirn mit leichter Akne bedeckt.

Und trotzdem ist es, als würde sich die Realität verzerren, um sie durchzulassen. Sollte sie einmal das Zimmer verlassen wollen, ohne dabei die Tür zu benutzen, bin ich sicher, dass das Gebäude sich einfach neu anordnen würde, damit sie es könnte.

Hanoko existiert; der Rest der Welt gibt sich damit zufrieden, um sie zu kreisen.

»Guten Morgen«, antworte ich.

Das ist zu so einem Ding zwischen uns geworden.

Ich weiß, dass sie früh aufsteht, und nutze die Gelegenheit, um mich zu vergewissern, dass sie meine beste Freundin nicht im Schlaf getötet hat.

»Sie atmet noch«, erklärt sie, als sie an mir vorbeigeht.

»Das hoffe ich doch.«

Hanoko bleibt stehen, und wenn ich noch ein bisschen masochistischer wäre, würde ich mir auf die Zunge beißen, um mich dafür zu bestrafen, dass ich die Klappe so weit aufgemacht habe.

Ich hebe den Kopf und begegne ihrem Blick. Was ich sofort bereue.

Oh, ich lese darin keine Wut, keinen Zorn oder ein ähnliches mitternachtweltliches Gefühl.

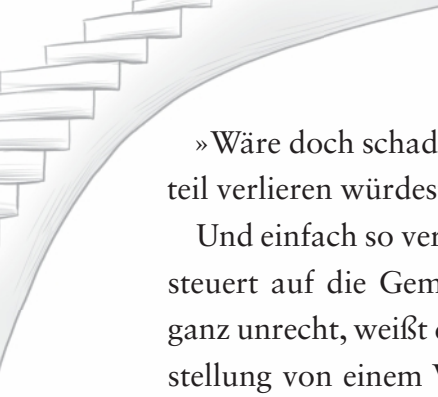
Nein.

In der nachtschwarzen Iris ihrer Augen, hinter dem Pony, der sich morgens immer ein wenig kräuselt, erahne ich die Präsenz des anderen. Desjenigen, der sie bewohnt.

Ich weiß nicht, ob ich jetzt völlig durchdrehe und aus einer Mücke einen Elefanten mache, aber ich könnte schwören, dass ihr goldener Glanz in letzter Zeit immer intensiver wird.

»Du solltest mir nicht so nahe kommen«, erinnert mich Hanoko lapidar. »Stell dir vor, wenn du eines Tages einen falschen Schritt machst und ich ins Straucheln gerate ...«

Ihr Blick fällt auf meinen leeren Ärmel.



»Wäre doch schade, wenn du noch einen anderen Körperteil verlieren würdest, findest du nicht?«

Und einfach so verliert sie das Interesse an mir Wicht und steuert auf die Gemeinschaftsbäder zu. »Sie hat da nicht ganz unrecht, weißt du?«, knurrt Sköll. »Nicht dass die Vorstellung von einem Vampir weniger mich besonders betrüben würde, aber ich bin schon weitaus Schlimmeren als dir begegnet.«

»Danke, Alter.«

Ich beobachte ein Mädchen, das wie vom Blitz getroffen aus dem Bad stürzt, ihr Handtuch flattert wie der Umhang eines verirrten Superhelden hinter ihr her.

Hanoko hat immer diese Wirkung.

Ich sollte mich wohl auch besser aus dem Staub machen.

Etwas umständlich richte ich mich auf und schleiche zurück, um mich wieder hinzulegen.

Prune lebt? Mission erfüllt.



»Du solltest sie nicht so provozieren«, sagt Joel besorgt, während er sich mit Müsli den Bauch vollschlägt.

»Ich provoziere niemanden.«

Ich kriege die Sanguinaden-Dose nicht auf, will mir aber von meinen Freunden nicht helfen lassen, sondern bin fest entschlossen, es allein zu schaffen.

»Lass ihn«, seufzt Eir und verdrückt ein Steak, das noch derart blutig ist, dass ich mich frage, ob das Tier überhaupt schon tot ist. »Er nervt total, wenn er so drauf ist.«

Die Dose rutscht mir aus der Armbeuge, rollt über den Tisch und stößt gegen Colins Tablett, der nach ihr greift und sie, ohne auf meinen Protest zu hören, aufreißt, bevor er sie mir wieder gibt.

»Danke«, knurre ich. »Und du gehst mir auch auf den Wecker, Eir.«

Die Werwölfin verdreht die Augen.

»Versteh mich nicht falsch, ich sage das nur, weil ich mir Sorgen um dich mache.«

»Na toll«, antworte ich, »bei Freunden wie dir braucht man keine Feinde.«

»Armes Schätzchen«, spottet Sköll.

Dieses Muttersöhnchen ist es offensichtlich nicht gewohnt, dass man ihm die Meinung sagt.

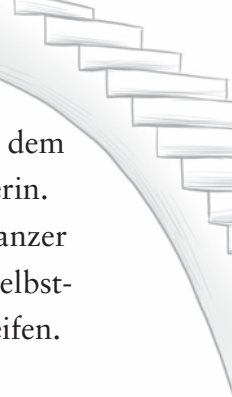
Ich knirsche mit den Zähnen, gehe auf seine Sticheleien aber nicht ein.

Nach einem meiner täglichen Zusammentreffen mit Hanoko bin ich wieder in mein Zimmer gegangen und habe dort noch zwei Stunden geschlafen. Dann sind Joel, Colin und ich aufgewacht, bereit für einen neuen Tag voller Unterricht und Allergie-Anfälle. Die Mädchen warteten schon im Speisesaal auf uns, und Prune hatte mich mit ihrem ganz besonderen Lächeln begrüßt. Eir hingegen ignorierte mich, um sich ganz auf Joel zu konzentrieren, dessen reine Anwesenheit genügte, um ihre Augen zum Leuchten zu bringen. Die Tatsache, dass die beiden einfach nicht in die Gänge kommen, trägt nur noch mehr zu meiner gereizten Stimmung bei.

Mir ist Romantik total egal. Das Thema interessiert mich einfach nicht.

Aber meine Güte, wenn die Chemie so offensichtlich stimmt, muss man das Geschwür doch einfach mal aufstecken. Das ist für alle schmerzhaft und besonders für Colin, der mit Joels Cousin Luca schon Wetten abschließt, wann sie endlich zusammenkommen.

Eir ist die erste Werwölfin, die je einen Fuß in die Schule der Mitternachtswelt gesetzt hat. Etwa genauso faszinierend wie ein Vollmond über verschneiter Landschaft. Ihre gelben



Raubtier-Augen, ihre milchfarbene Haut der Leute aus dem Norden und die Intelligenz einer geborenen Heerführerin.

Als ich sie das erste Mal gesehen habe, hat mein ganzer Körper GEFAHR gebrüllt, und ich musste all meine Selbstbeherrschung aufbringen, um nicht die Flucht zu ergreifen.

Joel dagegen?

Ein Lich. Die am wenigsten angesehenen Nachtgestalten der Mitternachtswelt – weil sie von Geburt an Aasfresser sind, vor allem aber wegen ihres Körpers, schließlich bestehen sie aus Kadaverteilen, die sie auf Friedhöfen zusammenklauen, denn Liche pflanzen sich nicht fort, sondern bauen sich selbst zusammen. Joel ist genauso intelligent und engagiert, wie er hässlich ist. Und ich sage das nicht aus Boshaftigkeit. Ich bin dick. Er ist zusammengestückelt. Eine Hand ist schwarz, die andere weiß, ein Patchwork aus Hautstücken, die durch ein schlecht zusammengepuzzeltes Gesicht seltsame Gesichtsausdrücke hervorbringen.

Aber wenn da eine Person ist, die ich in dieser Schule respektiere, dann ist es Joel. Dieser Typ hat einfach ein gutes Herz. Und ich verwette meinen Nachtwelt-Witwen-Schleier, dass er sein Herz an einen Freund verschenken würde, falls dieser eines bräuchte – und zwar ganz wörtlich gesprochen.

Ich habe noch nie eine derart uneigennützige Person wie ihn kennengelernt. Er ist so fest davon überzeugt, dass man die Dinge ändern kann und man es auch sollte, selbst wenn es für einen selbst unangenehm ist, selbst wenn man nicht weiß, was es in diesem Moment bedeutet. Joel ist einfach

Joel, und weil er einer dieser unerträglichen Typen ist, die alles für die anderen machen würden, auch dann, wenn er sich dadurch selbst reinreiten würde.

Ich mag ihn total. Ich bewundere ihn. Manchmal komme ich mir richtig klein neben ihm vor. Aber ich sage mir, dass das okay ist und dass ich, wenn mir das nichts mehr ausmacht, auch so gut geworden bin wie er.

Bis dahin ist allerdings noch ganz schön viel zu tun.

»Trotzdem wird dein Glück dich eines Tages verlassen«, unkt Colin. »Du treibst es einfach zu weit, wenn du einen Dämon schon bei Morgengrauen derart auf die Palme bringst.«

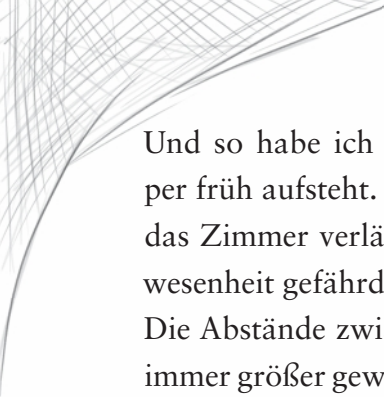
Ich kann mich gerade noch bremsen, ihm zu erzählen, dass Hanoko mir heute Morgen mehr oder weniger dasselbe gesagt hat, und begnüge mich stattdessen mit einem Schluck meiner für meinen Geschmack viel zu warmen Sanguinade.

»Ich provoziere niemanden. Ich habe nur nachgeschaut, ob es Prune gut geht.«

»So früh? Und zufällig gerade dann, wenn der Dämon aus seiner Höhle kriecht? Das kannst du mir nicht weismachen!«, feixt Colin.

Ich antworte nicht.

Die Tatsache, dass sich unsere Uhren synchronisiert haben, ist reiner Zufall. Die ersten Tage, in denen Prune in Gefahr war, konnte ich einfach nicht schlafen. Ich bin nachts mehrmals zu ihrem Zimmer gegangen und habe an ihrer Tür gelauscht, um mich zu vergewissern, dass sie noch atmet.



Und so habe ich mitbekommen, dass Hanoko immer super früh aufsteht. Als ich dann wusste, dass sie dann gleich das Zimmer verlässt und Prune nicht mehr durch ihre Anwesenheit gefährdet ist, konnte ich endlich wieder schlafen. Die Abstände zwischen meinen nächtlichen Besuchen sind immer größer geworden, bis sie sich schließlich auf einen beschränkt haben: Ich kam immer genau dann, wenn Hanoko aufgestanden ist.

»Das ist wirklich nicht notwendig, weißt du«, versucht mich Prune zu beruhigen. »Hanoko ist wirklich eine tolle Mitbewohnerin. Total ruhig.«

Beinah hätte ich ihr gesagt, dass sie meinetwegen Schlagzeug spielen könne und dass es eher ihre tödliche Art ist, die mich beunruhigt, als ich Skölls stechenden Blick auffange.

Er beäugt mich von der anderen Seite des Tisches und es kostet ihn sichtlich Anstrengung, nichts von meinem Streit mit der Inugami zu verraten, wo er es doch eigentlich liebt, wenn ich von meinen Freunden zusammengestaucht werde.

Themenwechsel, wir müssen dringend das Thema wechseln.

Ich nehme einen weiteren Schluck meines flüssigen Frühstückstücks.

»Trotzdem«, seufzt Joel, »es wäre echt mega cool, wenn wir bei den Prüfungen von Hanokos Glück profitieren könnten ...

Er wirkt total frustriert. Der arme hat das erste Jahr wiederholen müssen, und jetzt, wo ich ihm seit ein paar Mo-

naten Nachhilfe gebe, muss ich sagen, dass mich das nicht wirklich überrascht. Ich glaube, dass er unter einem nicht diagnostizierten ADHS leidet, weil er sich im Unterricht einfach nicht länger als zwei Minuten konzentrieren oder ein Buch lesen kann, ohne auf seinem Sessel rumzuzappeln, auf den Rand seines Heftes zu kritzeln, wenn er nicht gerade wie ein Holzfäller auf seiner Bank schnarcht.

»Du könntest auch einfach lernen«, neckt Colin ihn.

Joel lässt den Kopf auf den Tisch sinken, wo seine Stirn mit einem alarmierenden *Klock* auf die Metallplatte schlägt.

»Ich tue doch nichts anderes ...«

»Quatsch«, knurrt Eir und tötete ihn fast mit ihren Blicken. »Wenn du die Hälfte der Zeit, die du mit dem Aufbrezeln deines Blazers verbringst, deinen Hausaufgaben widmen würdest, säßest du jetzt nicht derart in der Klemme.

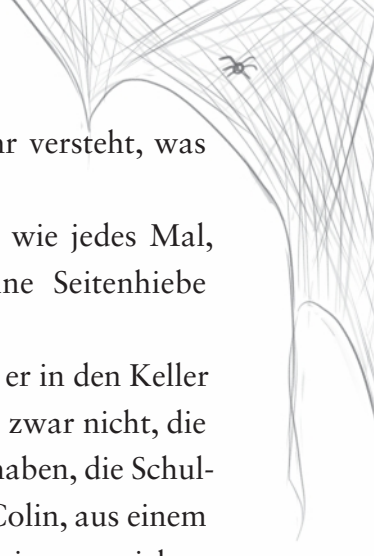
Joel stützt das Kinn auf seine Faust und mustert die Wölfin.

»Mag schon sein, aber ich wäre dann deutlich weniger stylisch.«

Eir verdreht die Augen und reißt zornig ein Stück aus ihrem Steak ab, bevor sie es mit den Zähnen zermalmt.

»Du A...«

»Meint ihr, dass wir überhaupt praktische Prüfungen haben werden?«, unterbricht Colin sie mit nichtssagendem Gesichtsausdruck, während er in der schleimigen Masse seiner Schüssel mit Haferflocken herumstochert, als würde er darin einen Schatz vermuten. »Ich meine ... es hat immerhin Wochen gedauert, mich wiederzufinden. Ich bin mit



dem Lernplan ziemlich in Verzug, wenn ihr versteht, was ich meine ...

Ich verstehe absolut, was er meint, und wie jedes Mal, wenn er darauf anspielt, nehme ich seine Seitenhiebe schmerzlich hin.

Wir sind nicht dafür verantwortlich, dass er in den Keller der Schule eingesperrt wurde. Wir waren es zwar nicht, die ihn und seine Fischschuppen dazu benutzt haben, die Schulleitung zu verzaubern, aber trotzdem lässt Colin, aus einem mir unerfindlichen Grund, keine Gelegenheit verstreichen, uns daran zu erinnern, dass wir ziemlich viel Zeit gebraucht haben, um ihn zu befreien.

Als ob wir uns extra Zeit gelassen hätten, ihn zu befreien. Ihn wie ein rohes Ei zu behandeln, macht mich mehr fertig, als ich zugeben möchte.

»Bestimmt nicht«, versuche ich ihn zu beruhigen. « Es gab doch schon so lange keine Thaum-Lieferung mehr ... ich schätze mal, dass vor den Prüfungen auch keine mehr kommen wird. «

Man muss dazusagen, dass die Goblins nach unserem Einbruch ziemlich sauer waren und sich so lange geweigert haben, die Schule mit Thaum zu beliefern, bis die Schuldigen gefunden waren. Das Ende vom Lied? Seit Monaten haben wir nur noch Theorie-Kurse. Totlangweilig.

»Ich schätze mal, dass wir nie wieder welches bekommen werden«, ertönt eine Stimme hinter meinem Rücken.

Ich zucke zusammen und drehe mich um, nur um mich

einem perfekt zugeknöpften Blazer gegenüber zu finden, der mit rosa Samtschleifen und Strasssteinen verziert ist.

Über dieses etepetete Barbie-Outfit hinweg mustert mich Noemies perfekt geformter Kopf von oben herab, ein fieses Lächeln entblößt ihre spitzen Vampirzähne.

Diese Bitch. Sie weiß von meinem kleinen Problem, dass meine Zähne noch nicht durchgebrochen sind, und zeigt mir ihre, sooft sie in meiner Nähe ist.

»Wovon redest du?«, fährt Colin sie an.

Noemie lässt sich nicht aus der Ruhe bringen und stellt ihr Tablett neben das des Sirenen, bevor sie kerzengerade auf die Bank gleitet.

»Lest ihr denn nie Zeitung?«, fragt sie.

»Eigentlich nur Comics«, gibt Colin zu.

»Die Todesanzeigen«, trumpft Joel auf.

»Den Sportteil!«, wirft Prune begeistert ein.

»Ich kokle sie an«, spielt Sköll sich auf.

»Welche Zeitung?«, bin ich der Einzige, der dumm fragt.

Noemie seufzt auf, kann aber ihr kleines zufriedenes Grinsen, das ihre Stupsnase kraus werden lässt, nicht verbergen.

»Es stand auf der ersten Seite der heutigen Ausgabe des *Mitternachtjournals*. Die Kobolde haben angekündigt, den Thaum-Handel mit den Nachtgestalten komplett einzustellen.

Ich verschlucke mich an meiner Sanguinade; Prune klopft mir so heftig auf den Rücken, dass es mir danach eher schlechter als besser geht.

»Entschuldigung?«

»Der Rat der Weisen hat nach eurer kleinen Entdeckung versucht, Druck auf sie auszuüben. Den Kobolden hat das nicht gerade gefallen. Finito mit dem Verkauf dessen, was vom Thaum übrig geblieben ist.

Mit einem zufriedenen Seufzen reißt sie ihre Dose auf und nimmt einen großen Schluck.

Mein Drink dagegen liegt mir ziemlich schwer im Magen; mir gelingt es nicht wirklich, mich schuldig zu fühlen. Ich meine ... wir haben entdeckt, dass die Kobolde, in Sorge darüber, dass ihre Thaum-Vorräte versiegen, an den Schülern Experimente durchführten. Indem sie die Magie einfach von uns abzapften, um sie dann, in Flaschen abgefüllt, wieder zu verkaufen. Wir haben diesen Übergriffen einen Riegel vorgeschoben. Ich habe dabei sogar meinen Arm verloren!

Also, ja, wir haben kein wirklich klares Bild von den Auswirkungen unseres Eingreifens. Stimmt schon. Aber weil wir wussten, dass die andere Option gewesen wäre, die Schüler als Batterie für die Mitternachtswelt einzusetzen ... puh.

»Super gemacht, ihr Loser«, beglückwünscht Noemie uns und hebt ihr Getränk. »Ihr habt die Mitternachtswelt zerstört!«

Okay. Wenn man es so formuliert, fühle ich mich doch ein klein wenig schuldig.



»Ich glaube, der Lehrer hat einen Burn-out«, murmelt Joel und beugt sich zu mir rüber.

Er hängt schlaff über meinem Tisch, das Gesicht auf seine Faust gestützt, und beobachtet Monsieur Feuilloux, wie er sich seine verbleibenden Haare rauft, während an seiner Schläfe eine Ader beunruhigend pocht.

Colin hatte den richtigen Riecher, was unsere Praxis-Prüfungen angeht: die Ankündigung der Goblins heute Morgen, allen Thaum-Handel mit den Nachtgestalten schlicht und einfach einzustellen – oder zumindest so lange zu pausieren, bis der Rat der Weisen ihre Forderungen akzeptiert –, hat sie hinfällig gemacht.

Wir haben keine Zeitung mehr bekommen können, alle Exemplare der Schule waren innerhalb kürzester Zeit vergriffen, nachdem die ersten Gerüchte die Runde gemacht hatten. Aber nach allem, was wir über den Flurfunk mitbekommen haben, sind die Forderungen der Kobolde völlig überzogen. Und das bedeutet faktisch, dass wir hier so schnell keinen Tropfen Thaum mehr zu Gesicht bekommen werden.



»Oh Mann«, seufzt Joel, »das ist alles echt bullshit, dass ich mich frage, ob die Kobolde nicht einfach nur für Verwirrung sorgen wollen.«

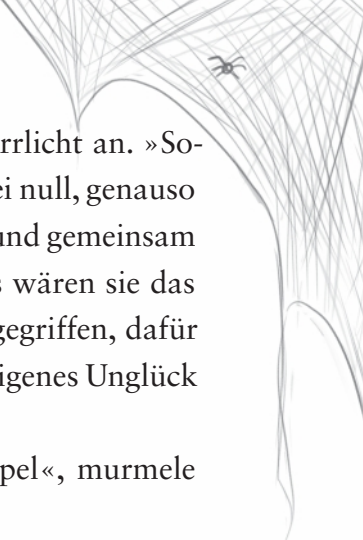
»Wie meinst du das?«, frage ich und drehe mich auf meinem Stuhl zu ihm um.

Er hat sein Augenmerk von unserem aufgelösten Lehrer auf Calcifer gelenkt, der auf unserem Pult Liegestütze macht.

Mein kleines Irrlicht nimmt seine neue Rolle als mein Alltagshelfer sehr ernst, denn seit ich meinen Arm verloren habe, hat Sköll ihm eingeredet, dass er ihn perfekt ersetzen könnte. Technisch gesehen stimmte es, da der Körper eines Irrlichts keine feste Form hat. Mit Training und zunehmendem Alter können Irrlichter größer werden, sich Arme wachsen lassen, sogar Beine, wie es uns Sköll eines Abends gezeigt hat, als er einen improvisierten Steptanz aufführte, bei dem wir uns vor Lachen alle auf dem Boden rollten. Joel hatte sich sogar übergeben müssen.

Aber im Gegensatz zu dem Irrlicht der Wölfin, das schon über sechzig ist, und seinen Körper genauso gut trainiert hat wie sein passiv-aggressives Verhalten, ist Calcifer erst wenige Monate alt. Um ehrlich zu sein: bei einem Schwertkampf wäre er in etwa so nützlich wie ein Q-Tips.

Aber egal, es ist der Wille, der zählt. Und wenn Calcifer vor zehn Wochen noch Mühe hatte, eine Büroklammer zu verbiegen, schafft er mittlerweile drei hintereinander. Danach muss er zwar eine fünf- bis sechsstündige Siesta machen, aber das ist bestimmt nur eine Sache der Gewohnheit.



»Na ja«, entgegnet Joel und feuert mein Irrlicht an. »Soweit wir wissen, sind die Thaum-Reserven bei null, genauso wie die Minen. Und statt das zu akzeptieren und gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, tun sie so, als wären sie das Opfer bei der Sache, buhu, ihr habt uns angegriffen, dafür werdet ihr büßen. Sie machen uns für unser eigenes Unglück verantwortlich.«

»Du machst dir zu viel Gedanken, Kumpel«, murmele ich.

»Oder du dir nicht genug?«

Ich beschließe, nicht darauf einzugehen, als ich die Schreie des Lehrers höre.

»Nein, Kreon, ich habe dafür keine Lösung! Ich bin ein Lehrer für RECHNUNGSWESEN, KREON, ICH KANN EIN DERART KOMPLEXES GEOPOLITISCHES PROBLEM NICHT LÖSEN!«

Der Minotaurus sinkt auf seinem Stuhl zusammen; er scheint genauso schockiert wie der Rest von uns.

»Gibt es denn keine anderen Möglichkeiten, Thaum herzustellen?«, öffnet Monsieur Feuilloux ihn nach, wobei er sein Gesicht wie ein quengelndes Kind verzieht. »Aber ja, na klar! Ich kann ja die Lösung ganz einfach aus dem Hut zaubern, dass ich da nicht früher drauf gekommen bin!«

»War ja nur eine Frage ...«

»He, behalten Sie es einmal für sich, Kreon! Ich habe einfach keine Antwort auf Ihre Frage. Aber wenn ich Ihnen

einen Rat geben darf, fangen Sie an, sich über Karriere-möglichkeiten in der Mittagswelt zu informieren, ich denke, dass das Leben in der Mitternachtswelt in den kommenden Monaten verdammt kompliziert wird.«

Ein beunruhigtes Murmeln schwillt in der Klasse an, alle drehen sich auf ihren Stühlen um und blicken hilfeschend zu ihren Mitschülern.

»Sollten wir vielleicht mal die Schulkrankenpfleger holen?«, knurrt Eir hinter mir.

Ich drehe mich zu ihr um. Auf ihrer Schulter sitzt Sköll und beobachtet leise glucksend den sich in Rage redenden Lehrer.

»Und was sollen wir ihm sagen? Dass unser Lehrer gerade einen Nervenzusammenbruch hat?«, seufzt Colin. »Soweit wir wissen, geht es denen nicht anders.«

»Außerdem schwört der Krankenpfleger doch ohnehin nur auf seine Zaubertänke«, werfe ich ein. »Ich schätze mal, dass er im Moment genauso verzweifelt ist wie Feuil-loux.«

»Oh man ...«, seufzt Eir. »Ich hätte gedacht, dass *wir* diejenigen sind, die es am meisten stresst – schließlich müssen wir die Folgen dieses Schlamassels ja ausbaden.«

Ich blicke zum Lehrer. Seine Halsschlagader ist kurz davor zu platzen.

»Bestimmt erscheint uns der Fatalismus passender und weniger abwegig, weil wir alles zu verlieren haben und nichts wissen.«

»Schreibst du jetzt auch Gedichte?«, fragt mich Prune ganz ernst. »Das klingt sehr schön.«

»Danke, Prune.«

»Es gibt bei der ganzen Sache immerhin einen positiven Aspekt«, bemerkt Joel.

»Und der wäre?«

»Es wird jetzt viel einfacher, bei den Prüfungen zu schummeln. Selbst Nieten wie ich haben jetzt eine Chance, jip-pie ...«

Eir springt dermaßen schnell auf, um ihm einen Klaps auf den Hinterkopf zu geben, dass ich es nicht einmal hab kommen sehen.

»Hey«, beschwert sich der Lich.

»Hör endlich auf, dich ständig kleinzumachen!«, knurrt sie genervt. »Du bist ganz bestimmt nicht dümmer als wir, also wirst du deine Prüfungen bestehen, und zwar mit links.«

»Aber ...«

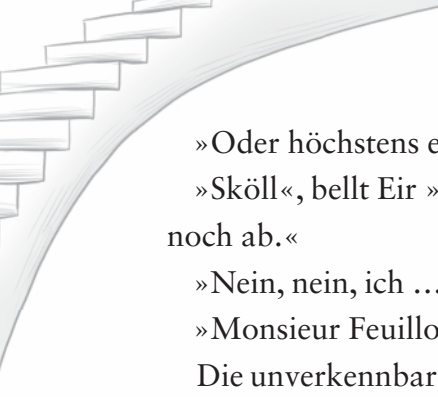
»Nichts aber! Es reicht jetzt mit dem permanenten Runtermachen!«

»Ich ...«

Die Augen der Wölfin verändern sich, ihre Pupille ziehen sich derart stark zusammen, dass schon bald nicht mehr als ein stecknadelgroßer schwarzer Fleck in all dem Zornesgelb zu sehen ist.

»Okay, okay«, Joel gibt klein bei. »Ich schaff das, auch ohne zu schummeln.«

Eir entspannt sich.



»Oder höchstens ein bisschen«, wispert mir der Lich zu.
»Sköll«, bellt Eir »fackle ihm seine restlichen Haare auch noch ab.«

»Nein, nein, ich ...«

»Monsieur Feuilloux?«

Die unverkennbare Stimme meiner Schwester unterbricht unser Getuschel – und nebenbei auch das Chaos, das in der Klasse herrscht.

Suzelle bleibt im Türrahmen stehen, wunderschön, groß, sportlich, und IN DER PRALLEN SONNE.

Denn wenn ich in der Gen-Lotterie Pech gehabt habe, hat Suzelle den Jackpot geknackt. Sie ist eine Art Super-Vampirin, halb Mensch, halb Nachtgestalt, sie kann am helllichten Tag rumlaufen und alles essen, was sie will. Sie ist wahnsinnig stark, schön wie eine Prinzessin und klug wie ein Genie. Ich himmele sie an.

Und ich bin maximal eifersüchtig, dass sie alles hat und ich nichts.

Aber ich arbeite daran, versprochen.

»Ja, Suzelle?«, der Lehrer scheint sich wieder gefangen zu haben und fährt sich nervös mit einer Hand durch seine schütterten Haare.

Der Arme.

Mit der Ader, die auf seiner Stirn pulsiert, seinen hochroten Wangen, der schief sitzenden Brille und den Papierbergen, die seinen Schreibtisch bedecken, sieht er aus wie ein fünfzigjähriges Baby, das einen Wutanfall hatte.

»Darf ich mir bitte kurz Simeon und Noemie ausleihen?«

»Warum das denn?«, frage ich.

Der Lehrer wirft mir einen strengen Blick zu, räuspert sich und wiederholt meine Frage.

»Warum das denn?«

»Die Direktorin hat mich beauftragt, sie zu ihr zu bringen. Mehr weiß ich auch nicht.«

»Sie haben das schriftlich?«, fragt Feuilloux betont gleichgültig, als würde er nicht selbst auf einem Papierberg thronen, der dem jährlichen Verbrauch an Kopierpapier einer kleinen Universität entspricht.

Suzelle nickt und durchquert den Raum mit selbstsicherem Schritt. Die Blicke, die auf meine Schwester fallen, verändern sich: Bewunderung, Liebe, Respekt. Sie hatte schon immer diese Wirkung.

Seit einiger Zeit trägt sie die Haare in langen Zöpfen, wie unsere Mutter, und wenn sie sie öffnet, reichen sie ihr locker bis zur Taille. Aber heute hat sie sie zu einem Dutt gebunden, in dem Perlen und weiße Blumen stecken.

Sie sieht zauberhaft aus. Ich frage mich, warum sie sich plötzlich so hübsch macht.

Der Lehrer greift mit einer lächerlichen Zartheit nach dem Papier, das sie ihm hinhält, und brummt zwei, drei Male, während er liest. Dann schiebt er seine Brille mit einer nervösen Handbewegung nach oben und nickt vage in unsere Richtung.



»Weißt du, was los ist?«, fragt Joel, während ich seufzend meine Sachen zusammenpacke.

»Kein bisschen«, knurre ich. »Aber wenn Noemie auch einbestellt wird, kann das nichts Gutes bedeuten.

Meine Schwester, die mit zwei sportlichen Sprüngen bei mir ist, greift nach meiner Tasche und wirft sie sich über die Schulter, bevor sie meine Freunde begrüßt. Dann gehen wir zu Noemie, die schon auf dem Gang wartet und meine Schwester mit den Augen verschlingt. Ich würde mir dafür keine Hand abschneiden lassen, weil mir nur noch eine bleibt und weil ich nicht völlig bekloppt bin, aber ich würde einiges darauf verwetten, dass sich irgendwo im Zimmer meiner Klassenkameradin ein Altar zu Ehren meiner Schwester befindet.

»Weißt du, was los ist?«, frage ich Suzelle, nachdem wir die Tür hinter uns geschlossen haben.

»Nein. Keinen blassen Schimmer, die Direktorin hat heute Morgen eine ganze Reihe an Vorladungen rausgehauen. Und als ich auf einer deinen Namen sah – und den von Noemie –, dachte ich, dass es am besten ist, wenn ich euch hole.

Ich zucke zurück.

Eine ganze Reihe Vorladungen?